

P. B.

Erich Maria Remarque über seinen neuesten Roman: Die Nacht von Lissabon

Sie und Er (Zofingen, CHE)

Frühjahr 1963

Original: New York University, Fales-Library, Remarque-Collection

Signatur: R-C 8A.17/076

Erich Maria Remarque über seinen neuesten Roman:

Die Nacht von Lissabon

Erscheint ab nächster Nummer als exklusiver schweizerischer Vorabdruck in der »Sie und Er«. Wir besuchten den Verfasser in seinem Heim in Porto Ronco, wo er uns über die Entstehung und menschlichen Hintergründe dieses Werkes berichtete.

Immer wieder treten sie in seinen Romanen auf, jene Menschen, die vor den Häschern des nationalsozialistischen Terrors in die unbekannte Fremde fliehen mußten; der legalen Sicherheit ihrer bürgerlichen Existenz beraubt, gedemütigt, in zynischer Verbitterung verkrampt, leben sie ein Schattendasein in irgendeinem armseligen Quartier. Es sind vor allem die Hauptfiguren in seinem großartig erzählten »Arc de Triomphe«, diese Gestalten, die da mit ihren letzten kläglichen Hoffnungen in einem kleinen Pariser Hotel hausen, unter ihnen Ravic, der Arzt, den Remarque zu einem Prototyp des Flüchtlings gestaltete, so wie er in der Gegenwart immer wieder vor uns erscheint. »Wir sind heute auseinandergefallen wie eine Kette aus Glasperlen, deren Band zerrissen ist«, läßt der Dichter ihn einmal sagen; und anderswo: »Wissen Sie nicht, das Réfugiés immer der Stein zwischen Steinen sind? Für ihr Geburtsland sind sie Verräter und für das Ausland immer noch Angehörige des Geburtslandes.«

Remarque ist von der Vision bewegt, daß diese trostlosen Schicksale vertriebener Menschen, die unter dem Nazi-Terror in unsere nächste Nähe rückten, zu einem Phänomen wurden, das unsere Epoche geradezu kennzeichnet. Und so verstehen wir, wenn er in seinem soeben beendeten Roman »Die Nacht von Lissabon« dieses Thema wieder aufgreift. Er schildert, wie ein Deutscher - er nennt sich nach einem falschen Paß Joseph Schwarz -, der im KZ gefoltert wurde und dann ins Ausland entkommen war, nach fünf Jahren heimlich in Deutschland einreist, um seine Frau, Helen, wiederzusehen. (Ihr Bruder ist ein fanatischer Parteibonze, der Schwarz ins KZ gebracht hat.) Helen entschließt sich, das Flüchtlingsschicksal mit ihrem Mann zu teilen. Ueber die Schweiz entkommen sie nach Paris, wo sie den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erleben und von neuen Gefährdungen umklammert werden, bis sie endlich den Fluchtweg gemeinsam beschreiten können. Dieser endet in Lissabon. In einer entscheidenden Nacht erzählt dort Schwarz einem unbekanntem Flüchtling, der mit seiner Frau verzweifelt auf eine Möglichkeit zur Ueberfahrt nach Amerika wartet, seine »trotzlose und erregende Odyssee von Angst, Komik, Flucht, Bürokratie, Verzweiflung und Liebe« und schenkt dem Fremden seine Schiffskarten, Pässe und Visa, die ihm und Helen hätten das Tor zur Freiheit öffnen sollen.

»Lissabon war während des Krieges der letzte freie Hafen, der die Möglichkeit bot, Europa zu verlassen. Es ereigneten sich dort Szenen unbeschreiblichen Elends. Manchen Flüchtlingen reichte das Geld nicht für die Ueberfahrt; so spielten sie im Kasino von Estoril und hofften, auf diese Weise die fehlende Summe zu beschaffen. Dazu schnüffelten die Nazi-Agenten überall herum. Stellen Sie sich die Angst vor, die diese entwurzelten Menschen durchgemacht haben! Darum liegt mir dieser Roman ganz besonders am Herzen, und ich freue mich, daß die ›Sie und Er‹ einen Vorabdruck davon bringt.«

So äußerte sich Remarque, als ich letzten Herbst zusammen mit unserem gemeinsamen Freund, dem Reiseschriftsteller Richard Katz, im Arbeitszimmer seines schönen, dicht am Lago Maggiore gelegenen Hauses saß. Die mit erlesenem Geschmack im Laufe der Zeit liebevoll erworbenen Möbel und Kunstgegenstände, die prachtvollen Originale französischer Impressionisten und vor allem die übereinandergebreiteten kostbaren Teppiche, die er mit der Leidenschaft des echten Kenners sammelt, verraten, daß sich bei dem Hausherrn gepflegter Lebensgenuß mit hoher Bildung vereinen. Während er uns alten, duftenden Cognac kredenzt – das königliche Getränk, als dessen Kenner er sich in seinen Romanen oft verrät –, gewährt er uns im Gespräch Einblick in sein Anliegen, das seit seinem erfolgreichen, auf der ganzen Welt berühmten Erstlingswerk, »Im Westen nichts Neues«, der Impuls seiner schriftstellerischen Arbeit bildet: Verständnis zu wecken für den vom grausamen Schicksal unserer Zeit zerbrochenen und gejagten Menschen.

Hier begegnen wir uns in gleicher Gesinnung, und ich spüre, wie nun das Gespräch ungehindert quillt. Ich frage Remarque, ob seinem neuen Roman wirkliche Geschehnisse zugrunde liegen.

»Ja«, erwidert er, »es standen mir drei wahre Geschichten von Flüchtlingen aus Hitler-Deutschland vor Augen.« Und darauf anspielend, daß ihn das Flüchtlingsthema immer wieder beschäftigt, bestätigt er: »Ich habe mit zahllosen Menschen gesprochen, die diese Tage und Wochen ungewisser, banger Angst erlebt haben. Ich kenne tatsächlich auch Fälle, in denen die Frau nach der Auswanderung das Schicksal ihres Mannes nicht mehr teilen wollte, wie ich es in ›Die Nacht von Lissabon‹ angedeutet habe.«

Remarque selber hat ja kein Flüchtlingslos erleiden müssen. Er hatte sich vor den Nazis, die ihn wegen »Im Westen nichts Neues« abhold waren, rechtzeitig in die Schweiz zurückziehen können. Während des Zweiten Weltkrieges hielt er sich in Amerika auf. Wie wenn er meine Frage erraten hätte, warum es ihm denn so meisterlich gelingt, die innere und äußere Not der Flüchtlinge und die Psychose der in Lager Gesperrten zu schildern, als hätte er das alles selbst durchgemacht, erklärt er: »Emigranten könnten wahrscheinlich selbst kaum über ihre Fluchterlebnisse schreiben, weil sie zu sehr davon betroffen und aus der Bahn geworfen worden sind. Ich kann es, weil ich selber nicht so drin bin. Und ich wäre kein rechter Schriftsteller, wenn ich solche Geschichten, die das Leben selber schrieb, nicht verwerten könnte. Denn es ist notwendig, daß man über dieses traurige Kapitel dieses Jahrhunderts berichtet, auch wenn das Produkt literarische weniger wertvoll sein sollte. Ich möchte oft lieber andere Bücher schreiben, aber ich muß den Leuten diese erschütternden Schicksale als Mahnung vor Augen halten.«

So übt Remarque seinen Schriftstellerberuf als überzeugter Anwalt der Menschlichkeit aus. Er weiß sich mit seiner ganzen Existenz dem Ideal der Humanität verpflichtet, unter dessen Bedrohung durch die die Menschenwürde knechtenden Mächte der Gegenwart er zutiefst leidet. Und es ist, als ob er seinen Gast zuerst prüfen wollte, ob dieser seinen Schmerz über die zahllosen geschändeten, entrechteten Menschen, die heute durch die Welt

irren, mit ihm teilen könne. Darum wird es offenbar, warum er auch in seinem neuen Roman, »Die Nacht von Lissabon«, jenem Joseph Schwarz und dessen Frau so lebensechte Züge zu verleihen vermag, warum er die von Leid und Wonne zugleich gezeichnete Flucht-Odyssee der beiden mit einem Realismus schildern kann, als wäre er selbst dabei gewesen, als hätte auch er die »lautlose, jenseitige Verzweiflung« durchgekostet, in der er die Liebenden darstellt. Der Leser empfindet tiefe Hochachtung vor dem Autor, der auf solche Weise zum Verständnis und zur Hilfe aufrufen möchte für die als Flüchtlinge von Land zu Land gehetzten Menschen unserer Epoche. Und er begegnet in Remarque zugleich einem Dichter, der mit schöpferisch reicher Sprache die letzten Endes doch wunderbare Geschichte zweier Menschen erzählt, deren urgründige Liebe – vom Tod gezeichnet – sich über alles Elend mächtig beglückend erhebt. Und so möchten wir wünschen, daß in den nächsten Wochen recht viele Leser zu dieser einmaligen Lektüre in der »Sie und Er« greifen werden.

P. B.

[Bildunterschrift]

Remarque hat sich anfangs der dreißiger Jahre in Porto Ronco niedergelassen und im Arbeitszimmer seines mit großem Geschmack eingerichteten Hauses am See manches seiner Bücher geschrieben, die in der ganzen Welt eine menschliche Mission erfüllen. Nun droht seinem Refugium Gefahr. Das Patriziat von Ronco, das oben auf der Alp Casone viel Boden besitzt, der verkauft werden sollte, drängt zur Verwirklichung eines Seilbahn-Projektes. Die Talstation derselben sowie ein großer Autosilo sollen hinter Remarques Haus errichtet werden. Für ihn würde dies die Expropriation eines Teiles seines Grundstückes sowie einen störenden Rummel zur Folge haben. Seine Freunde sind besorgt, daß ihm dadurch die Arbeitsruhe geraubt würde und er gezwungen wäre, wegzuziehen.

(Photos: Erika Faul-Symner)